

# Dieser Mann pfeift auf alles

Kurt Savoy's Lippen formten die schönsten Westermelodien Morricones

VON  
ANDREA RAU

Alle hängen sie an seinen Lippen. Der 62-Jährige hat unter der schwarzen Baseballkappe, die zu ihm gehört wie sein spitzbübisches Lachen, die Augen verzückt geschlossen. Süße, liebliche Töne, wie in Zuckerwatte gepackt, strömen aus seinem Mund, dringen fast unmerklich hinter seinen Zähnen ins Freie.

Wo Kurt Savoy, der sich in den 60er und 70er Jahren mit seiner Musik als spanischer „King of Rock“ im Land einen Namen machte, auch auftritt – immer will das Publikum ihn pfeifen hören. Auch bei seinem Konzert vor wenigen Tagen im S'Escorxador in Palma. Den kleinen Mann aus Andújar, der seit einigen Jahren in Paris lebt, verbindet viel mit der

Insel – nicht nur die erste Liebe und der erste Herzschmerz, es war auch der Mallorquiner Miguel Adrover, der vor einem Jahr Savoy's Biografie „Silbidos de gloria“ (etwa: Pfliffe des Ruhms) veröffentlichte.

Ihn kennen nur wenige, seine gepfiffenen Melodien kennt jeder: Das Thema aus „Kill Bill“, aus „zwei glorreiche Halunken“, „Für ein paar Dollar mehr“ oder aus der Chanel-Werbung mit Vanessa Paradis. Wie sein Pfeifen funktioniert, könne er selbst nicht erklären, sagt Kurt Savoy, der als Francisco Rodríguez auf die Welt kam. Er kann die Töne sowohl an der Lippen spitze, hinter den Zähnen und auch ganz hinten im Rachen erzeugen. „Ich werde oft nach dem Trick gefragt, aber es gibt keinen. Es ist etwas, was aus mir herausströmt, meine



Zunge zum Vibrieren bringt. Ich muss es fühlen“, sagt er und fasst sich ans Herz, „dann geht es ganz von allein.“

Pfeifer wie er würden von anderen Künstlern oft ein wenig belächelt – dabei sei es eine Technik wie das Singen auch. „Und zwar unabhängig von der Stimme – ich kann total heiser sein, aber das Pfeifen hört sich immer noch samten an.“ In Amerika gebe es sogar einen internationalen Verband der Pfeifer, von dem er neulich zum Präsidenten gewählt wor-

den sei. „Als ich das erste Mal gehört habe, wie sich die Menschen auf La Gomera mit der Pfeifsprache ‚El Silbo‘ verständigen, habe ich den Mund nicht mehr zubekommen“, verrät er. Pfeifen habe von jeher etwas Magisches auf die Menschen ausgeübt – einst seien sie sogar davon überzeugt gewesen, es locke Dämonen an. „Für Frauen galt es ja lang als unschicklich, deswegen gibt es wohl viel mehr Männer, die sich dieser Kunst verschrieben haben.“

Er selbst habe eigentlich schon immer gepfiffen. Zuerst auf dem Schulweg, dann den Mädchen hinterher. Mit der mehrstimmigen Balzakrobatik habe er sogar gleich doppelte Bonuspunkte geholt, erzählt er schmunzelnd.

Glück im Unglück dagegen markierte seinen Karrierestart: Bei einem Musikwettbewerb vergaß er den Text, machte aus der Not eine Tugend, piff die Melodie. Und plötzlich wurde aus dem Zwölfjährigen das Pfeifwunder Spaniens. „Mein Manager ließ

Wo er geht und steht, bitten ihn die Menschen, für sie zu pfeifen: Neulich kam Kurt Savoy auch zu einem Konzert ins Kulturzentrum S'Escorxador in Palma. Obwohl der Südspanier seit langem in Paris lebt, verbindet ihn viel mit der Insel.

Foto: Patricia Lozano

mich im Tonstudio viele hundert Melodien einpfeifen. Wofür und wohin er sie verkaufte, wusste ich nicht.“ Wie sollte er auch ahnen, dass sie bis nach Hollywood gelangten, dort Ennio Morricone begeisterten – „damals hatte ich ja selbst noch nicht mal einen Western gesehen.“ Erst durch eine Verwechslung der Geldumschläge sei aufgeflogen, wie sehr ihn sein Manager ausbeutete: „Mir zahlte er 600 Peseten – er selbst steckte 18.000 ein.“ Bis heute kenne er nicht alle Filme, in denen sein Pfeifen zu hören ist – von rund 150 weiß er, immer wieder entdecke er zufällige neue.

Demnächst wird sein Pfeifen wieder von der Filmleinwand erklingen: Es begleitet Gérard Depardieu und Catherine Deneuve im Film „Potiche“, der im November in die Kinos kommt. □